

Zeitschrift: Schweizer Münzblätter = Gazette numismatique suisse = Gazzetta numismatica svizzera

Herausgeber: Schweizerische Numismatische Gesellschaft

Band: 7-9 (1957-1960)

Heft: 29

Rubrik: Numismatische Miscellen = Mélanges numismatiques

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

5. Ein Augenzeuge berichtet über die Auktion Ponton d'Amécourt

In der Bibliothek des Oxforder Münzkabinetts blätterte ich kürzlich im Katalog der berühmten Auktion Ponton d'Amécourt (1887), einer der schönsten Sammlungen römischer Goldmünzen, die je unter den Hammer kam. Das Exemplar des Katalogs stammte aus dem Besitz von Sir Arthur Evans. Ein Blatt fiel mir in die Hände, auf dem über die Auktion berichtet wird, und zwar der Ausschnitt aus einer Zeitschrift für Sammler, deren Titel ich nicht feststellen konnte. Herausgeber war H. Brendicke, Berlin. Und nun der Bericht, der mutatis mutandis sehr aktuell klingt:

«Vom 25.–30. April d. J. fand in Paris eine Münzauktion statt, welche mit Recht ein numismatisches Ereignis genannt wurde, das so bald nicht der Vergessenheit anheimfallen dürfte. Es handelte sich um die hochberühmte Sammlung römischer und byzantinischer Goldmünzen des Vicomte de Ponton d'Amécourt, eines ebenso eifrigen und glücklichen Sammlers wie verdienstvollen numismatischen Schriftstellers. Allerdings behandeln seine Arbeiten vorzugsweise das Gebiet der merovingischen Münzen, von denen derselbe eine ebenfalls außerordentliche Sammlung noch besitzt. Bei der Bedeutung dieser Auktion werden einige Mitteilungen darüber gewiß für manchen von Interesse sein, dem es nicht wie dem Schreiber dieser Zeilen vergönnt war, derselben persönlich beizuwohnen.

«Die Auktion fand im Hôtel Drouot unter der Leitung der Herren Rollin und Feuarent statt, die sich bei dieser Gelegenheit durch die Veröffentlichung eines vorzüglichen Kataloges verdient gemacht haben, welcher dadurch einzig in seiner Art ist, daß *jede* Münze der Sammlung mit Vorder- und Rückseite auf 37 trefflich ausgeführten Lichtdrucktafeln abgebildet ist. Da die Sammlung die ganze Zeit der römischen Goldprägung umfaßt, so bietet dieser Katalog in Wort und Bild eine abgeschlossene beschreibende Geschichte dieses Zweiges der Numismatik. Für diejenigen aber, welche der großen Opfer wegen darauf verzichten, römische Goldmünzen zu sammeln, bedeutet dieser Katalog eine willkommene Ergänzung ihrer Silber- und Kupfersammlung; desgleichen dürfte derselbe für Museen und höhere Schulen von Interesse sein ¹.

«Die Sammlung umfaßt 1009 Nrn., von denen No. 1 bis 997 mit Ausnahme von No. 706 (Hanniballianus) Goldmünzen, No. 706 und 998–1009 Silbermünzen waren. Es befanden sich darunter die größten Seltenheiten; nur verhältnismäßig wenige Stücke waren ‚gelocht‘; im Übrigen war die Erhaltung durchweg eine vorzügliche und den Angaben des Katalogs entsprechend; viele Stücke waren à fleur de coin.

«Es läßt sich begreifen, daß dem Verlaufe dieser Auktion, von der die Verfasser des Katalogs behaupten, ‚ce sera la vente la plus importante du siècle‘ allseitig mit größter Spannung entgegengesehen wurde und daß bei der Menge und Beschaffenheit des Gebotenen selbst weite Reisen nicht gescheut wurden, um wenigstens den Versuch zu machen, einzelnes preiswert zu erwerben. Manchen hielt freilich die Furcht, daß die Preise übermäßig in die Höhe getrieben würden, von einer Beteiligung zurück; indessen war diese Furcht im allgemeinen unbegründet. Allerdings wurden Unika unter lebhafter Bewerbung teilweise außerordentlich hoch bezahlt; dagegen gewöhnliche Stücke und solche von mittlerer Seltenheit oft billig zugeschlagen; z. B. kamen die No. 365/66 Crispina, die 425 bzw. 430 frs. brachten, und selbst die No. 370/71 Didius Julianus, die 910 bzw. 930 frs. erzielten, angesichts der Erhaltung nicht eben zu teuer ².

¹ «Der Preis der illustrierten Ausgabe beträgt 30 Mk.; die Ausgabe ohne Tafeln kostet 5 Mk., die vollständige Preisliste 2 Mk.»

² «Im Allgemeinen scheinen gerade die deutschen Sammler, Museen und Händler teils die Bedeutung dieser Auktion unterschätzt, teils zu sehr unter dem Einfluß des Vorurteils gestanden zu haben,

Einige Perlen der Sammlung, z. B. No. 474, Gordianus Africanus (Unikum, 6720 Frcs.), 557 Quintillus (Unikum, 6120 Frcs.) und 663 Constantin I. Gold-Medaillon (10,800 Frcs.) kaufte das *Pariser Kabinet*; in diesen drei Fällen äußerte sich die Freude des ohnehin durch die Schnaebelle-Affaire erregten Publikums durch lebhaftes Händeklatschen, zumal der Hauptbewerber ein Deutscher (Hamburger aus Frankfurt a. M.) war. Letzterer erwarb u. A. No. 636 Helena, Gold-Medaillon (Unikum) für 6000 Frcs., während das Pariser Kabinet bis 5900 ging; ferner No. 668 Constantin I., Medaillon für 5000 Frcs. und No. 710 Constantin II., Medaillon für 4950 Frcs. Im Übrigen waren Hauptkäufer teilweise auf Grund ihrer Aufträge, die Herren Rollin und Feuarent (Paris) und H. Hoffmann (Paris). Das Gesamtergebnis betrug ca. 360 000 Frcs. ohne die 5% Zuschlagsgebühr.

«Vielfach wurde in Paris die Frage erörtert, ob es zu beklagen sei oder nicht, daß eine solche mit unendlicher Mühe und Ausdauer zusammengebrachte Sammlung wieder nach allen Richtungen der Windrose zerstreut würde. Ich bin, im Gegensatz zu den meisten, mit denen ich über dieses Thema sprach, der Ansicht, daß dies nicht gerade bedauerlich ist, und möchte, da diese Frage fast bei jeder größeren Auktion aufgeworfen wird, an dieser Stelle kurz meine Gründe dafür angeben. In einer *so* ausgewählten Sammlung hat jedes einzelne Stück an und für sich einen hohen Wert, während bei andern Sammlungen, z. B. von Altertümern einer bestimmten, eng begrenzten Gegend, der Hauptwert in dem *Zusammenbringen* einer möglichst *großen* Anzahl verwandter Gegenstände besteht, die einzeln vielleicht eine untergeordnete Bedeutung haben, und deren Zersplitterung einer Auflösung in Nichts gleichkäme. Wenn dagegen der Besitz einer solchen Reihe von Perlen unter eine größere Zahl von Personen verteilt ist, gewähren dieselben mehr Anregung, auch in wissenschaftlicher Beziehung, vor allen Dingen aber mehr Genuß, als wenn sie in *einer* Hand, und sei es selbst in der eines Ponton d'Amécourt vereinigt sind, dessen Verdienste um das Zusammentragen eines solchen Schatzes durch diese Bemerkung keineswegs geschmälert werden sollen. Vielmehr möchte ich hervorheben, daß dieser ausgezeichnete Numismatiker ein leuchtendes Beispiel gegeben hat, was ein Einzelner, von Liebe zur Sache erfüllt und mit wissenschaftlichem Verständnis sammelnd selbst in unseren Tagen erreichen kann, wo man so oft die meist unberechtigte Klage hört, daß wirklich gute und seltene Stücke überhaupt nicht mehr im Handel vorkämen. Dies trifft nur zu für Unika und Seltenheiten ersten Grades, die allerdings allmählich in den eisernen Bestand der öffentlichen Sammlungen übergehen; für alle andern gilt nach wie vor das Wort: ‚Suchet, so werdet ihr finden.‘

«Ferner ist kaum anzunehmen, daß gerade eine derartige Sammlung nach dem Tode des ersten Besitzers noch lange in Privatbesitz vereinigt bleiben würde. Denn außer dem immerhin ideellen und schwankenden Geldeswert hat eine jede Sammlung für denjenigen, der sie angelegt hat, durch die lebendige Erinnerung an die Anstrengungen, welche die Erreichung des festgesetzten Zieles kostete, ihren ganz eigentümlichen Reiz. Dies Interesse geht selbstverständlich verloren, sobald die Sachen in eine zweite Hand übergehen, und es darf nicht Wunder nehmen, wenn der zweite Besitzer daran denkt, das in einer solchen Sammlung steckende Kapital für andere Zwecke flüssig zu machen, zumal dies bei Münzen weniger Umstände verursacht als bei Dingen, die, wie z. B. Gemälde, mehr Raum einnehmen und mit dem sonstigen Besitz des Eigentümers inniger verwachsen sind. Ich kenne nicht die besonderen Gründe, welche Herrn de Ponton d'Amécourt veranlaßt haben, sich dieser Sammlung bei Lebzeiten zu entäußern, doch möchte ich annehmen,

daß in Paris *Alles* hoch bezahlt werden würde. Wenigstens ist es mir, der ich eigens dieser Auktion wegen nach Paris ging, trotz vieler Bemühungen nicht gelungen, außer von einem Sammler meiner Vaterstadt, nennenswerte Aufträge für dieselbe zu erlangen; ja es ist mir begegnet, daß selbst namhafte Sammler *nach* der Auktion durch mich zuerst erfuhren, daß dieselbe bereits stattgefunden und um was es sich dabei gehandelt hätte.»

daß auch für ihn, der in vorgerücktem Alter steht, ähnliche Erwägungen entscheidend gewesen sind. Um so mehr aber muß man den Herausgebern des Kataloges Dank und Anerkennung dafür zollen, daß sie keine Kosten und Mühen gespart haben, um späteren Generationen ein anschauliches Bild der Sammlung, wie sie war, in einem vorzüglichen Kataloge zu überliefern, der zugleich ein würdiges und bleibendes Denkmal für den ehemaligen Besitzer sein wird.

Hamburg, den 27. Mai 1887.

H. Lucks.»

Herbert A. Cabn

6. Viehzollmarken in Basel um 1512

Urkundenbuch der Stadt Basel, Bd. IX, S. 351, Nr. 385: 17. Juli 1512: Urfehdebrief des Lienhart von Fach, Bürger zu Basel, Metzger und Viehzoller. Er gesteht, daß «ich . . . ettwas gelt, so ich von verkoufftem vich zu zoll empfangen, behalten verschlagen (verheimlicht) und zu minem gebruch bewendt und verthon unnd zu ziten ettlich verfallen zoll on . . . miner gnedigen heren wissen, willen und erlaubung wider minen getanen eyd verbeitet (nicht rechtzeitig eingefordert) und nach dero inbringung inn die zollbuchs ouch nit gestossen, sonder inen (den Gn. Herren) das verstolen und die glicher gestalt entragen (hinterzogen), unnd wiewol bemelt myn gnedig heren solchen unerbern handel von mir nit gewisst, uss andern redlichen ursachen von und ab solichem ambt billich geurloubt und alle ir *vichwarzeichen*, so ich von inen hinder mir (in meiner Verwahrung) gehebt, inen zu iren handen und gewaltsami ze uberantworten mich ervordert, so hab ich doch dero ettwevil verschlagen und verborgenlich behebt. Unnd als ich von irem fryen Amptman umb ubersehung (Uebertretung) miner gelubden und eren vor gericht beclagt und dero inn recht erwysen worden bin, gefenklich angenommen und dieselben verslagen *vichwarzeichen* by mir zu der zitt erst erfunden unnd uff solichs oberzalt myn begangen diepstall von mir erst erkundet und demselben verschulden nach ab und zu minem lip und leben mit recht wol hetten mogen richten lassen.»

Es scheint, daß sich von diesen Viehzollmarken kein Stück erhalten hat; jedenfalls liegt keines in der ehemals Ewig'schen Sammlung im Historischen Museum zu Basel.

Felix Burckhardt

7. Une monnaie d'argent de Philippe Villiers de l'Isle-Adam



* F · PHVS · D · VILLERS · LISLEADAM MAGISTE R · RO
entre deux cercles perlés. Armes du grand maître (dextrochère, revêtu d'un manipule)
dans un cercle lisse intérieur.

* D · CHOLACIO · SANTE · IOHANNIS · BAPTISTA
entre deux cercles perlés. Tête de St-Jean sur une coupe, dans un cercle lisse intérieur.
1,13 g. 21 mm. Arg. Bien conservée. Trouée.

Les monnaies de Philippe de Villiers de l'Isle-Adam sont extrêmement rares. Schlumberger¹, Schembri² et Furse³ ne mentionnent qu'une seule monnaie en argent de ce grand maître. Elle est à son buste. Cette rareté s'explique par des faits historiques bien connus : arrivée à Rhodes le 19 septembre 1521, début du siège par les Turcs en juin 1522, blocus de l'île et départ des derniers chevaliers le 1^{er} janvier 1523. Les monnaies du dernier grand maître n'ont donc pas pu quitter Rhodes en grand nombre et ce qui en restait, a dû être refondu par les Turcs.

Mais notre monnaie a-t-elle été effectivement frappée à Rhodes ? Il me semble qu'il n'y a pas de doute à avoir à ce sujet. Les caractères en partie gothiques de la légende suffisent à le rendre probable. Dans l'Italie de Charles-Quint qui accorda après 1530 le droit de monnayage à Villiers de l'Isle-Adam à Malte, on n'employait plus des caractères gothiques. Mais il y a plus. La légende de notre pièce se termine par « Magister Ro » (pour Rodi), titulature qui se trouve sur les monnaies des grands maîtres de Rhodes avant Villiers, et qui n'aurait aucune raison de figurer sur des monnaies frappées à Malte.

En étudiant la légende du droit de notre pièce, nous constatons encore quelque chose d'intéressant. Tandis que sur les monnaies décrites par Furse et Schembri on ne trouve jamais le nom du grand maître en entier, sur notre pièce figure aussi le nom de Villiers. A ma connaissance ce nom se trouve seulement sur un jeton (Tessera) en argent, reproduit par Schembri, Pl. 1, et qui, d'après son style moderne, a certainement été frappé à Malte.

Venons maintenant au type de notre monnaie. C'est un type nouveau. La frappe des *gigliati*, au grand maître agenouillé, avait cessé avec Pierre d'Aubusson (1476—1503), pour faire place à un nouveau système avec des types nouveaux. L'agneau Symbolique, Saint Jean debout, les armes des titulaires apparaissent sur les monnaies. Mais notre monnaie apporte un sujet tout à fait nouveau. Tout le martyre de Saint Jean est évoqué par la présentation de son revers. La légende rappelle la décollation du Baptiste, et le chef de Saint Jean sur une coupe résume et symbolise son martyre. Nous nous trouvons donc en présence d'un prototype monétaire que l'ordre de Saint Jean de Jérusalem à Malte adoptera pendant plus de deux siècles.

A quel système rattacher notre monnaie et quel nom lui donner ? Schlumberger suppose que le grand maître, lors de la réforme monétaire de Pierre d'Aubusson, adopta le système monétaire du St-Siège, duquel dépendait directement l'ordre. Notre pièce a le poids et le diamètre d'un *grossetto* papale. Donnons-lui donc le nom de *grossetto*. *D. Dolivo*

¹ *G. Schlumberger*: Numismatique de l'Orient Latin, Paris 1873.

² *Baron Ed. H. Furse*: Mémoires numismatiques de l'Ordre de St-Jean de Jérusalem, Rome 1889.

³ *Monsignor Canon H. Celleja Schembri*: Coins and Medals of the Knights of Malta, 2^{me} édition, London 1910.

8. Louis XVI – 6 et 3 Deniers de 1791

Dans leurs ouvrages sur la période de la Révolution Française, Guilloteau (V. G.) et Boudeau entre autres, fixent des prix d'estimation extrêmement bas pour les pièces de 6 Deniers (V. G. 186) et 3 Deniers (V. G. 187) datées 1791, ces monnaies étant sans doute considérées comme très communes.

Or tel n'est certes pas le cas, et bien au contraire il est probable que ces pièces sont demeurées à l'état de projet et n'ont jamais été frappées à ce millésime.

En effet, aucun spécialiste n'a apparemment offert jusqu'ici sur liste l'une ou l'autre de ces pièces qui au demeurant ne figurent dans aucun catalogue de collection spécialisée telles que la collection Tasbille ou la collection Guilloteau. Pas plus ne figurent-elle au Cabinet des Médailles et les reproductions dans le livre de V. G. ont été établies d'après des dessins



et non d'après des photos de monnaies originales. Ceci prouve que V. G. n'a pas eu (et pour cause) d'exemplaires à sa disposition.

D'ailleurs tout ceci s'explique aisément. Duvivier était graveur officiel de la monnaie. C'est lui qui créa encore la pièce de 12 Deniers dont le coin continua à être utilisé, mais après son échec au concours de 1791, ce fut Dupré qui devint dès le 11 juillet 1791 graveur officiel. Il entreprit la création des pièces de 30 Sols, 15 Sols, 2 Sous, prévues par les décrets de l'Assemblée Nationale et que Hennin mentionne comme frappées à la fin de l'année 1791. Un cahier d'une quinzaine de feuilles provenant de papiers personnels de Dupré fait état, par des cercles tracés au crayon, de la circonférence des diverses pièces gravées par Dupré. Or les pièces de 6 et 3 Deniers ne figurent pas dans la page des monnaies de 1791 mais apparaissent pour la première fois en 1792. Enfin, les épreuves de graveur des deux pièces en question en étain unifaces (sans différent) qui se trouvaient dans la collection Tasbille (voir fig.), sont datées 1792.

Il semble donc bien que si Dupré a, dès juillet 1791, gravé un certain nombre de monnaies qui furent encore frappées cette année-là, les pièces de 6 et 3 Deniers ne virent le jour qu'en 1792 et furent frappés tout de suite à ce millésime. Si les deux pièces en question datées 1791 inconnues jusqu'ici, existent, il ne pourrait s'agir que de fort rares essais.

Raoul Kraft

DER BÜCHERTISCH · LECTURES

P. J. Riis. Fortidens kultur I. Antiken og dens østlige udløbere. Kopenhagen (Ejnar Munksgaard) 1957. 51 Bildtafeln mit koordiniertem Text. Vorwort von J. Brøndsted.

In diesem ersten eines aus 3 ähnlichen Heften bestehenden, im besten Sinne populären Bildwerkes über die Voraussetzungen und die Entwicklung der europäischen Kultur – für dänische Leser und basiert auf dänischem Museumsbesitz – bringt der Verf., Professor für klassische Altertumskunde an der Universität Kopenhagen, auf 2 Tafeln (29 und 37) auch prächtige Vergrößerungen der Vorderseiten von 5 griechischen Münzen: eines Halbschekels der phönizischen Stadt Sidon mit Segelschiff, eines lydischen $\frac{1}{3}$ Staters (Elektrum) mit Löwenkopf, eines persischen Goldareiken, einer athenischen Tetradrachme des 5. Jahrh. v. Chr. und einer solchen Alexanders des Großen. In den zugeordneten Texten werden die Aussagen dieser Münzbilder zur an-

tiken Kulturgeschichte in lehrreich-instruktiver Form dargelegt.

W. Schw.

Werner Fuchs. Eine Bronzestatue des strengen Stiles im Lateran. Röm. Mitt. Bd. 64, 1957, S. 222–231, Taf. 46–47.

In einem Anhang zu diesem schönen Aufsatz wird unter dem Titel «Die Verseuchung des Wassers in Selinus und die Tat des Empedokles» durch eingehende Interpretation der Erzählung des Diogenes Laertius (VIII, 2, 70) nachgewiesen, daß die traditionelle Deutung und Beziehung der selinuntinischen Münzdarstellungen des 5. Jahrh. v. Chr. auf jene Stelle des Diog. Laert. ablehnende Auffassung A. H. Lloyds und seine Annahme einer «Zusammenlegung des Hypsas und des Selinus» (Num. Chron. 1935, S. 73 ff.) als Fehlinterpretation anzusehen ist und daß auch G. E. Rizzos emphatische Verwerfung der fast von allen älteren Numismatikern akzeptier-